



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

NICHOLAS BLAKE

ist das Pseudonym des Autors Cecil Day-Lewis (1904-1972). Er war ein irisch-britischer Akademiker, arbeitete eine Zeit lang beim Verlag Chatto & Windus, wurde von der Queen zum Hofdichter ernannt und brauchte irgendwann Geld, weshalb er begann, unter Pseudonym äußerst erfolgreiche psychologische Kriminalromane zu schreiben.

Nicholas Blake

TOD IM WUNDERLAND

Aus dem Englischen
von Elina Baumbach

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Malice in Wonderland« im Verlag Collins Crime Club, Glasgow

© 1940 by Literary Executor of the Estate of C. Day Lewis

Für die deutsche Ausgabe

© 2023 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,

gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: ANZINGER UND RASP Kommunikation GmbH, München

unter Verwendung einer Abbildung von

Dieter Braun Illustration, Hamburg

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-98694-5

E-Book ISBN 978-3-608-12162-9

INHALT

Teil I

Mr Perry beobachtet

7

Teil II

Mr Thistlethwaite nimmt Maß

133

Teil III

Mr Strangeways trinkt Tee

289

Teil I

MR PERRY BEOBACHTET

I

Der junge Mr Perry fuhr in ein Camp, aber kein Ausbildungscamp oder Erlebniscamp. Nein, es handelte sich tatsächlich um etwas gänzlich anderes: eine Ansiedlung, bei dessen Anblick sich jeder Nomade ungläubig die Augen gerieben und wohl die Flucht ergriffen hätte. Ein Camp, das, wie Mr Perry hoffte, ihm reichlich Stoff für die Notizbücher bieten würde, die dem Koffer in der Ablage über ihm ein beträchtliches Gewicht verliehen.

Wohlvollend besah sich der junge Mr Perry die Fabriken, die am Fenster seines Zugabteils vorbeijagten. Fabriken waren statthaft, ja sogar erwünscht. Maschinentempel. Mr Perry, der noch nie an einer Werkbank gestanden oder am Fließband gearbeitet hatte, war der Existenz von Maschinen gegenüber durchaus wohlgesonnen. Natürlich konnte man nicht alle Fabriken über einen Kamm scheren. Die aus vergangenen Tagen war eigentlich nicht mehr zulässig: Marode und dem Verfall ausgeliefert, Rauch spuckend und hustend wie pensionierte Drachen, ragten sie unkrautüberwachsen als rostige Boiler und ausrangierte Gerätschaften in der Gegend, in der Mr Perry aufgewachsen war, hie und da aus der Landschaft. Diese schaurigen Überbleibsel von *Laissez-faire* und beispielloser Habgier hatten ausgedient. Der Fortschritt

war unbemerkt an ihnen vorübergegangen, wie Mr Perry es ausdrückte. Ihrem Verfall wohnte möglicherweise ein gewisser romantischer Aspekt inne, doch bei allem Respekt für den jungen Auden, dessen Schwäche für rostendes Metall und aufsteigenden Dampf bezeichnend für ein irrlichterndes Genie war, blieb doch festzuhalten, dass derartige Romantik hier fehl am Platz war.

Mr Perry hielt seinerseits den Klassizismus in Ehren. Er mochte es, wenn alles in tadelloser Ordnung war. Jene Fabrik dort drüben, zum Beispiel, die ganz alleine inmitten grüner Felder stand, auf den ersten Blick weiß, hübsch und ihren Zweck erfüllend – bei diesem Anblick ging ihm das Herz auf, vor allem, als sich herausstellte, dass sie der letzte Außenposten der Zivilisation gewesen war. Der Zug durchquerte mittlerweile unberührte Landschaft, und für Mr Perry war alles Ländliche nicht nur beklagenswert, es existierte für ihn schlicht nicht. Es gab zweifellos Menschen, die hier lebten, aus abwegigen Gründen, die sich nur ihnen selbst erschlossen, aber es handelte sich dabei nicht um Menschen in dem Sinne, wie er diese Vokabel verstand: Es waren keine Menschenmengen, und Mr Perry fühlte sich nur in Menschenmengen wirklich wohl. Zudem waren Menschenmengen sozusagen sein Geschäft.

Er löste seinen Blick von dem jämmerlichen Anblick, Kühe, Scheunen und Obstplantagen, und wandte ihn seinen Mitreisenden zu, um sich mit dem zu befassen, was ihm am Herzen lag, dem Menschen im Allgemeinen und im Besonderen. In seinem Abteil saßen drei Exemplare, offensichtlich eine Familie. Eine ältere Frau starrte ruhig aus dem Fenster; eine Blondine, ihre Tochter, verschlang das Magazin *Film Fro-*

lics, und dann gab es noch den Paterfamilias. Letzterer war zweifelsohne – wenigstens für Mr Perry – das Schaustück: Ein Mann von übernatürlicher Fettleibigkeit, dessen Bauch sogar die *Times*, die diesen nur leidlich verdeckte, zwergenhaft erscheinen ließ; sein Gesicht eine Ansammlung von Falten und Furchen, seine Kleidung wie durch ein Wunder faltenfrei. Er trug einen schwarzen Gehrock, schicklich gestreifte Hosen und einen altmodischen Krawattenschal. Sein Gesicht, riesig und ernst, erinnerte an einen Bluthund mit Schilddrüsenüberfunktion. Er sah aus wie die Karikatur eines Kapitalisten.

Der Mann fing Mr Perrys Blicke auf, legte äußerst bedächtig seine Ausgabe der *Times* zur Seite, deutete mit feierlicher Zurückhaltung auf den grünen bedruckten Anhänger an Mr Perrys Koffer und sagte: »Wie ich sehe, fahren Sie ebenfalls nach Wunderland, Sir.«

Der Zug reagierte unversehens auf dieses Stichwort und stürzte sich, gleich Alice, in einen Tunnel. Das rasselnde Geräusch unterband jegliche Unterhaltung, sodass Mr Perry in Ruhe den Ton analysieren konnte, in dem dieser Riese ihn angesprochen hatte. Feierlich bombastisch war er gewesen. Doch es steckt noch mehr dahinter – nicht Unterwürfigkeit per se, eher der gut geölte professionelle Respekt eines höheren Dienstboten. Vielleicht ist er ein Butler, dachte Mr Perry, aber es ist doch eher überraschend, dass ein Butler nach Wunderland fahren sollte, und dann noch in dieser altmodisch förmlichen Kleidung. Außerdem bringt man Butler eigentlich nicht mit hübschen, blonden Töchtern in Verbindung. Wobei natürlich auch Butlern Nachwuchs gestattet ist.

Der Zug schnellte wieder hinaus in den grellen Sonnenschein.

»Sie werden dort ebenfalls einige Zeit verbringen, Sir?«, erkundigte sich der Mann.

»Zwei Wochen wahrscheinlich. Es hängt davon ab ...« Mr Perry unterbrach sich, da er nicht preisgeben wollte, dass es davon abhing, wie lange seine Arbeit dauern würde. Man fuhr normalerweise nicht nach Wunderland, um dort zu arbeiten.

»Wenn das so ist, gestatten Sie mir die Freiheit ...«

Mr Perry betrachtete die Visitenkarte, die der Mann ihm gereicht hatte. »*Mr James Thistlethwaite, 29 St. Petrock's Street, Oxford*« stand dort einfach.

»Und das ist Mrs Thistlethwaite«, fuhr er fort, mit einer Stimme wie ein Kirchendiener, der die Figuren in einem Buntglasfenster aus dem 12. Jahrhundert beschrieb. »Und meine Tochter Sally.«

Sally Thistlethwaite blickte kurz von einer Fotografie Robert Taylors auf, nickte abweisend und versank sogleich wieder in ihren *Film Frolics*. Normalerweise bekam Mr Perry diese Art von Blick von Blondinen in Tabakläden zugeworfen: Eine große Packung Players, und das war's, signalisierte er unmissverständlich. Doch heute, aus unerfindlichen Gründen, ärgerte es ihn, mit einem flüchtigen Blick abgewiesen zu werden. Er antwortete ein klein wenig aggressiver, als es sonst seine Art war: »Mein Kurzlebenslauf lautet wie folgt: Name, Paul Perry. Alter, fünfundzwanzig. Ledig. Ausbildung, St. Bees, und Peterhouse, Cambridge.«

Sally sah wieder zu ihm auf, leicht verblüfft. Ihren Vater jedoch brachte Pauls Schroffheit scheinbar nicht aus der Fassung. Er nickte freundlich.

»Ein Akademiker. Recht so. Das merkt man sofort. Und sogar Cambridge. Und Ihre Profession, Sir? Nein«, keuchte

er und hob eine seiner dicken Hände, »sagen Sie nichts. Lassen Sie mich raten.« Er musterte Paul mit einem ernsten und merkwürdig wachsamen Blick.

»Mr Thistlethwaite ist ein sehr guter Menschenkenner«, meinte seine Frau leichthin. »Lassen Sie ihn nur machen.«

»Graue Flanellhosen, Stoff von guter Qualität, wenn auch nicht aus der Bügelpresse, fürchte ich. Hemd ohne abnehmbaren Kragen. Sportsakko von der Stange«, murmelte der dicke Mann, wie zu sich selbst. Paul Perry errötete, nahm verhaltene Belustigung in Sallys Blick wahr und errötete weiter mit wachsender Verärgerung.

»Die übliche Arbeitskleidung eines Lehrers«, fuhr Mr Thistlethwaite fort. »Doch wie ich sehe, sind die Ärmelschoner nicht übermäßig abgenutzt, das Jackett lässt hingegen bereits Verschleiß erkennen. Keine Arbeit am Schreibtisch, also können wir folgern: kein Lehrer. Journalist, vielleicht. Bleistifte in der Brusttasche. Ausbeulung in der rechten Hosentasche. Könnte das Notizbuch eines Reporters sein. Ich ...«

»Du bringst den Herrn in Verlegenheit, Daddy. Nicht wahr, mein Bester?«, rief Sally.

»Nicht im geringsten«, gab Paul steif zurück. »Tatsächlich bin ich Wissenschaftler. Eine Art Wissenschaftler zumindest.«

»Was für eine Art? Schneiden Sie Meerschweinchen auf, mein Bester?«

»Sally, du solltest fremde Herren in einem Zugabteil wirklich nicht mit ›mein Bester‹ ansprechen«, protestierte Mrs Thistlethwaite wenig überzeugend. »Bitte sehen Sie es ihr nach, Sir. Ähm ... Sie ist so impulsiv.«

»Keine Ursache«, erwiderte Mr Perry. »Ich bin Feldforscher, um genau zu sein.«

Sally riss die Augen auf. Es waren bemerkenswert schöne Augen. »Ein Feldforscher«, meinte sie. »Oha. Kunstdünger, vermute ich. Nun ja, jeder nach seiner Fasson.«

»Sally, das reicht jetzt«, meldete sich Mr Thistlethwaite. »Wissenschaftler sind Wohltäter für die Menschheit. Einige Herrschaften unter meinen Kunden haben sich, ihren Neigungen folgend, für die Wissenschaft entschieden. Und Kunstdünger ist von unschätzbarem Wert für den Landwirt, denn das Land heutzutage ist ...«

»Aber ich habe mit Kunstdünger nichts zu schaffen«, rief Paul beinahe verzweifelt. »Weshalb glauben Sie ...« Sein Stimme wurde leiser, er bemerkte wie Mr Thistlethwaite tadelnd seinen Hals begutachtete.

»Was ist los?«, fragte er. »Habe ich mir etwa heute Morgen den Hals nicht gewaschen?«

Erschrocken hob Mr Thistlethwaite die Hände. »Bitte, Sir. Ich bitte Sie. Nein, ich habe Ihr Revers betrachtet. Ein klein wenig zu breit, meinen Sie nicht, Sir? Etwas unkonventionell? Wo, wenn ich fragen darf, haben Sie dieses Kleidungsstück erworben?«

»In Cambridge. Wieso?«

»Ah, das dachte ich mir. Nun ja, der Jugend können wohl gewisse Ausschweifungen erlaubt werden, ein klein wenig Angeberei, wenn ich das so sagen darf. Das Jackett ist nicht unvorteilhaft, Sir. Obwohl, wie ich meiner Kundschaft immer zu sagen pflege, ein Gentleman sollte einen Anzug tragen, wenn er unter seinesgleichen distinguiert wirken möchte.«

»Sie stehen mit der Universität in Verbindung?«, fragte

Paul, der mittlerweile zu dem Schluss gekommen war, dass sein Gegenüber Bediensteter einer Bildungseinrichtung sein musste.

»Diese Ehre wird uns zuteil, Sir. Seit einhundertfünfzig Jahren wird uns diese Ehre zuteil.«

»Tatsächlich? Einhundertfünfzig Jahre? Sie werden sich dann wohl bald zur Ruhe setzen, nehme ich an?«, antwortete Paul, etwas verwirrt vom Gebrauch des Pluralis Majestatis.

»Ich spreche von meiner Firma«, gab Mr Thistlethwaite würdevoll zurück.

Sally sah auf und kicherte vergnügt. »Nun mach aber halblang, Daddy. Mr Perry brennt schon darauf zu erfahren, worum es sich handelt. Daddy hat nämlich einen Laden«, stieß sie hervor.

Horror verzerrte das riesige Gesicht ihres Vaters in Anbetracht dieser Meiose. »Ein Laden! Meine Liebe! Bitte! Eine Institution!«

»Ich hab's«, sagte Paul. »Sie sind Schneider.«

»Schneidermeister«, ergänzte Mr Thistlethwaite, um Fassung ringend. »Sehr scharfsinnig von Ihnen, Sir. Man sieht sofort, dass Sie Wissenschaftler sind. Observation und Analyse. Ich selbst beschäftige mich – auf amateurhafte Weise – mit der Wissenschaft. Kriminologie um genau zu sein.« Er holte ein grell eingebundenes Buch zum Vorschein. Es trug den Titel *Die Leiche im Stubenwagen*. »Eine interessante kleine Herausforderung. Einer meiner kürzlich verstorbenen Gentlemen hat es mir empfohlen – niemand Geringeres als Lord Hugh Willoughby.«

»Du liebe Güte, so etwas lesen Sie? Warum?«

Mr Thistlethwaite bedachte Paul mit einem betont getra-

genen Blick. »Ich lese es, Sir, weil es mir Genuss bereitet. Intellektuellen Genuss, Sir.«

»Mr Perry ist ein Intellektueller, nehme ich an«, warf Sally übermütig ein. »Verbringt seine ganze Zeit mit der Lektüre über Phosphate.«

»Mein Liebe«, entgegnete Paul, »ein Intellektueller, jemand von hohem geistigen Niveau, ist bloß eine Person mit einem erhöhten Bewusstsein für das Leben. Der Säugling, wenn er zum ersten Mal seine Finger benutzt, um nach einer Orange zu greifen und sie sich in den Mund zu stecken, ist ein Intellektueller. Der ...«

»Zahlen wir am Eingang, Professor, oder lassen Sie später den Hut herumgehen?«

Paul musterte sie. Das Ergebnis war niederschmetternd. Die junge Frau war unmöglich. Vorlaut, halbgebildet, mit niedrigem Intelligenzquotienten. Ein Durchschnittstyp, im Großen und Ganzen spannend als Forschungsobjekt, die einzelnen Wesenszüge jedoch absolut uninteressant. Mr Perry klassifizierte sie im Geist und legte sie ad acta, wobei er sich nicht bewusst war, dass – wie ihr Vater – Sally durchaus kein Durchschnittstyp war, sondern ein echtes Original. Zugegebenermaßen hielt Mr Perry nicht sehr viel von Originalen – sie hatten die Angewohnheit, sowohl die eigene Gelassenheit als auch die Statistik aus dem Lot zu bringen.

»Das ist Ihr erster Besuch in Wonderland?«, erkundigte sich Mr Thistlethwaite.

»Ja.«

»Ich hoffe, es wird Ihren Erwartungen gerecht werden. Mrs Thistlethwaite und ich haben dort letztes Jahr zwei äußerst angenehme Wochen verbracht. Ich selbst«, fügte er geziert

hinzu, »konnte erfreulicherweise beim *Beetle Drive* triumphieren.«

»Tatsache? Sie überraschen mich.«

»In Sachen Freizeitgestaltung ist für jeden Geschmack etwas geboten. Und Sie, Sir? Spielen Sie vielleicht Cricket?«

»Nein. Nein, das nicht.«

»Was soll's«, unterbrach Sally finster. »Vielleicht gibt es ja ein Wettrennen für X-Beinige.«

Paul wandte seine Aufmerksamkeit nachdrücklich wieder dem *New Statesman* zu. Eine Weile schlängelte sich der Zug auf und ab durch eine Landschaft aus kleinen grünen Hügeln, Weiden und wilden Hecken. An einem Bahnknotenpunkt stiegen sie aus und in einen anderen, kleineren Zug um, der fröhlich in Richtung Wunderland zuckelte. Paul dachte an die vor ihm liegende Aufgabe. Falls er erfolgreich war, fand der Chef vielleicht eine feste Stelle für ihn. Doch es war fast ausschließlich unbezahlte Arbeit, und der Nachlass seiner Tante würde nicht mehr allzu lange vorhalten. Er begann, die Strategie für seine Vorgehensweise zu überdenken. Letzten Endes hing das natürlich von den Bedingungen vor Ort ab, jedoch konnte es nicht schaden, einen vagen Plan für das Prozedere zu haben.

Der Zug kam an einem kleinen Bahnhof in einer tiefen Senke unerwartet zum Stillstand, und alle stiegen aus. Mr Thistlethwaite nahm Paul am Arm, führte ihn etwas abseits und flüsterte schüchtern: »Wenn Sie so freundlich wären, Sir – bitte erwähnen Sie meine Profession nicht, wenn wir ankommen. Ich mache sozusagen inkognito Urlaub. In Wunderland gibt es natürlich keine Klassenunterschiede, aber ich möchte doch etwaige peinliche Situationen, die sich mit an-

deren Urlaubern ergeben könnten, von vornherein vermeiden und sie bezüglich meines – wie soll ich sagen? – glücklicheren sozialen Status im Dunkeln lassen. Lassen sie uns diese wahre Demokratie aus Feriengästen als Ebenbürtige betreten.«

Der außergewöhnliche Mann verbeugte sich ernst, wischte ein Staubkorn von Pauls Kragen und watschelte von dannen, hin zu dem Bahnhofsvorplatz, wo ein hellgrüner Bus mit der Aufschrift *Wunderland* auf sie wartete. Ein Bediensteter in hellgrüner Tracht türmte Gepäck auf das Dach des Busses. Paul, der draußen geblieben war, um seine Mitreisenden eingehender in Augenschein zu nehmen, stieg schließlich ein und sicherte sich den letzten verfügbaren Sitzplatz. Just in diesem Augenblick kam Sally Thistlethwaite den Gang hinunter und blieb neben ihm stehen.

»Gerade viel los«, meinte sie.

Paul bedeutete ihr mit eher widerwilliger Höflichkeit, dass sie seinen Platz haben könne.

»Um nichts in der Welt würde ich Sie stören«, erwiderte sie. Dann, mit einem verschmitzten Lächeln: »Ich setz mich einfach auf Ihren Schoß, mein Bester.«

»Ich ziehe es vor zu stehen«, gab der junge Mr Perry kühl zurück.

»Na gut, ganz wie Sie möchten. Aber ich wette, dass Sie nicht alle Tage von einem hübschen Mädchen gefragt werden, ob sie auf Ihrem Schoß sitzen darf.«

Paul ging nach vorne und stellte sich so hin, dass er nach vorne hinaussehen konnte. Sie preschten schmale Straßen entlang, vorbei an Bauernhöfen im Schutz von Hügeln, und erklommen eine langgezogene Steigung, bis sie eine Kuppe erreicht hatten und sich vor ihnen ein großartiges Panorama

aus Klippen und Meer bot. Der weite Bogen der Küstenlinie schien golden in der Abendsonne. Das Meer in Ufernähe leuchtete in traubigem Violett. Doch galt der aufgeregte Blick des jungen Mr Perry, in dem zugleich große Genugtuung lag, weder Meer noch Küste. Er wurde angezogen von dem riesigen weißen Banner, *Willkommen in Wunderland*, das einen Torbogen für den Bus bildete, und dem Anblick von Wunderland selbst, das sich zwischen Felskuppen, Hügeln und Meer erstreckte.

II

Herzstück und Hauptattraktion von Wunderland war ein modern gestaltetes großes, weißes Gebäude mit Flachdach. Die Fenster erstreckten sich so weit über die Front, dass die Wände wie aus Glas gemacht zu sein schienen, was den strengen Linien des Baus einen recht hübschen Anschein von Leichtigkeit verlieh, ganz so als ob er jeden Moment gewaltige weiße Flügel ausbreiten und in das Sommerblau davonfliegen würde. Die dem Meer zugewandte Seite beschrieb einen Halbkreis, was einen großartigen Ausblick nach Süden, Westen und Osten gewährleistete. Im obersten Stockwerk ragte ein Balkon heraus, der ähnlich der Brücke eines Passagierschiffes geschwungen war; tatsächlich wurde er von den Stammgästen Wunderlands die ›Kommandobrücke‹ genannt.

Der junge Mr Perry betrachtete das Gebäude eingehend und befand es für gut. Und zwar nicht nur wegen der neu-

tralen Linienführung, sondern für das, was es repräsentierte. Es stand für organisierte Freizeitbeschäftigung, mit der Betonung auf ›organisiert‹, und Paul Perry gab allem, was effizient organisiert war, seine Zustimmung. Innerhalb dieser gigantischen Spaßfabrik befanden sich (wie ihn eine von der Wunderland Feriencamp GmbH publizierte Broschüre informierte) weitläufige Speisesäle, in welchen heißhungrige Besucher sich an lukullischen Speisen laben konnten, die von Londoner Köchen in hygienisch einwandfreien Küchen zubereitet und auf blütenreiner Tischwäsche von fröhlichen Kellnerinnen zur Begleitung einer Streichergruppe kredenzt wurden. Ebenfalls gab es einen Ballsaal, dessen gefederter Ahornboden zweifellos dazu anspornte, das Tanzbein zu schwingen; ganz zu schweigen von den Bars, einer Schwimmhalle samt Luftfilter und farbigem Springbrunnen, einem Konzertsaal, einer Sporthalle und unzähligen Räumlichkeiten zum Zeitvertreib.

Wenn man in Wunderland keinen Spaß hatte, war man unwiederbringlich verloren, lautete der Tenor jener Broschüre. Und Wunderland war nachweislich entschlossen, Spaß zu bieten, selbst wenn man währenddessen an einem Übermaß an Freizeitbeschäftigung zugrunde gehen sollte. Als der Bus vor dem Hauptgebäude zum Stehen kam, liefen mehrere Männer und Frauen darauf zu, allesamt mit einem freundlichen, wenn auch professionellem Lächeln. Die Männer trugen grüne Pullover mit einem weißen W darauf sowie weiße Flanellhosen, die Frauen grüne Strickjacken und kurze, weiße Röcke. Augenblicklich wurde jedem einzelnen der neuen Besucher eine nummerierte grüne Plakette angesteckt, und man geleitete sie in Gruppen zu Chalets, ihren Unterkünften.

Die Familie Thistlethwaite war offenbar in Pauls nächster Nachbarschaft untergebracht. Er lief ein Stück hinter ihnen und hörte Sally mit – für sie – ungewöhnlich gedämpfter Stimme zu ihrer Mutter sagen, »Hast du Rip Van Winkle da oben gesehen?«

»Rip Van ...? Nein, Liebes.«

»In dem Wäldchen neben der Straße, kurz bevor der Bus auf das Gelände gefahren ist. Er hat mir mit der Faust gedroht und sah wirklich recht übel aus. Nur sein Kopf hat hinter einem Busch hervorgeschaut. Er hatte einen langen grauen Bart, ich dachte zuerst, er gehörte zum Busch.«

»Du brauchst jetzt erstmal ein schönes heißes Getränk, meine Liebe. Aber du zitterst ja. Du hast dich doch nicht etwa erkältet, oder?«

»Aber Mummy, ich habe ihn wirklich gesehen. Es sah aus, als würde er mich direkt anschauen, als wir vorbeigefahren sind. Und er hat mir mit der Faust gedroht.«

»Wir sollten deinem Vater davon erzählen«, meinte Mrs Thistlethwaite. »Er wird dafür sorgen, dass das nicht noch einmal vorkommt. Es war bestimmt nur ein Landstreicher.«

Paul Perry betrachtete interessiert die Reihe der Chalets, grün gestrichen und geschickt zwischen eine Baumgruppe gebaut, und hörte der Unterhaltung nur mit halbem Ohr zu. Er sollte jedoch bald wieder daran erinnert werden und leider auf keine angenehme Weise.

Gegenwärtig beschäftigte ihn das Gefühl – teils Verunsicherung, teils Schüchternheit –, das jeden mit Ausnahme von sehr robusten Seelen überkommt, der kurz davor steht, einer Gruppe fremder Menschen zu begegnen, welchen man selbst ebenfalls unbekannt ist. Genau wie am ersten Schul-

tag, dachte Paul. Die sportliche Kleidung der professionellen Animateure und Animatorinnen und die Gruppen junger Leute, die überall herumschlenderten, miteinander scherzten und offensichtlich mit den Spielregeln vertraut waren, verstärkten diesen Eindruck. Hier konnten fünfhundert Personen untergebracht werden, denn Wunderland war das größte, hellste, ambitionierteste unter den Feriencamps, die in den letzten ein bis zwei Jahren in ganz England wie Pilze aus dem Boden geschossen waren.

Paul schloss die Tür seines Chalets und packte resigniert seine Sachen aus, verloren wie der Neue am Anfang eines Schuljahres, der seine wenigen Besitztümer im Schließfach verstaut. Weder die luxuriöse Sleepeesi-Matratze, die müde Abenteurer in das Reich Morpheus' lockte, noch fließendes Wasser, elektrisches Licht oder der Kleiderschrank und die zu hundert Prozent wasserdichten Wände – alles in der Wunderland-GmbH-Broschüre besungen – vermochten es, Pauls Trübsal wegzublasen. Er befürwortete Luxus zwar aus Prinzip (vorausgesetzt er war zugänglich für die Massen), doch er fühlte sich auch immer etwas verstört davon. Nicht umsonst war er der Sohn eines evangelischen Pfarrers, aufgewachsen in einer rauen, von Armut geplagten Stadt im ländlichen Norden.

»Mr Perry? Sehr schön. Sie kommen zurecht?«

Der junge Mann, der an die Tür geklopft hatte, war groß, breit und in einem prachtvollen Mahagoniton gebräunt – wie aus einer Werbeanzeige im *Esquire*.

»Ich bin der Spielleiter«, fügte er hinzu. »Wise ist der Name. Mein Stiefbruder ist der hier ansässige Direktor.«

»Edward Wise? Der Rugby-Spieler?«

»Ja. Früher habe ich ein bisschen gespielt«, antwortete der prachtvolle, junge Mann mit einer Bescheidenheit, die in Pauls Ohren so unaufrichtig klang, dass es fast beleidigend war.

»Dann waren Sie kurz vor mir in Cambridge. Und Ihr Bruder ist der Direktor? Scheint eine große, glückliche Familie zu sein hier.«

»Unser Ziel ist es, den Leuten ein Zuhause fernab von zu Hause zu bieten. Im Grünen und zugleich nah an den Meereswellen. Schauen Sie in unserer Broschüre nach.«

»Wirklich hübsch hier.«

»Nicht schlecht. Aber ich nehme an, Sie müssen noch an der Rezeption einstempeln gehen. Punkt acht. Aber hallo«, sagte Mr Wise mit Blick auf Pauls Notizbücher, die auf der Kommode gestapelt waren. »Sind Sie etwa Schriftsteller? Bin beeindruckt. Hab noch nie einen echten Schriftsteller getroffen. Geht es Ihnen ums Lokalkolorit?«

»Etwas in die Richtung«, log Paul. Der offenkundige Respekt, mit dem der Athlet ihn angesprochen hatte, war nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Doch seine Freude war von kurzer Dauer. Edward Wise, bereits wieder an der Tür, rief gerade: »Hallo, hallo, hallo! Wenn das nicht unsere Sal ist! Wieder unter die unermüdlichen Vergnügungssüchtigen gegangen, Sally?«

»Wie geht es dir, Teddy?«

»Immer am Ball, Schätzchen, immer am Ball. Ich würd sagen, du bist in bester Gesellschaft. Gefeierte Schriftsteller in unserer Mitte. Perry, sein Name. Du wirst dich vorsehen müssen, Schätzchen.«

»Perry?«, konnte Paul sie fragen hören. »Aber das ist doch

der Mann, der mit uns im Zug hergekommen ist. Behauptete, er sei Wissenschaftler.«

»Aha. Hat dich veräppelt. Geheimnisvoller Typ.«

»Na ja, ich weiß nicht. Er ist jedenfalls ein Intellektueller ...«

»Etwas leiser, Sally. Der Herr ist gleich nebenan.«

»Hör mal, Teddy, wo wir schon von geheimnisvollen Typen sprechen: Hast du einen alten Typen mit kilometerlangem Bart oben im Wald gesehen?«

»Bart? Ach, das muss der alte Ishmael sein. Vom Schlag Einsiedler. Ziemlich harmlos, aber er mag uns nicht besonders. War nicht hier, als du das letzte Mal da warst, glaube ich. Er ...«

Paul bekam den Rest dieser äußerst interessanten Unterhaltung nicht mehr mit, denn die beiden waren mittlerweile außer Hörweite. Das Mädchen hatte eine ziemlich angenehme Stimme, überlegte er: tief, weich, mit leicht ländlichem Akzent. Schade, dass sie nichts im Kopf hatte. Edward Wise tat er als herzlichen Durchschnittstypen ab – ein gewöhnlicher Sterblicher, zweifellos ein potenzieller Feind, doch mit ein wenig Diplomatie würde er ihm schon bald aus der Hand fressen. Er fragte sich, was Wise wohl in den Wintermonaten machte, wenn das Camp geschlossen war, und er trug in sein Büchlein eine mit dem Buchstaben F (für Fragen) versehene Notiz ein.

Paul zog seine Krawatte aus, klappte den Hemdkragen nach unten über seinen Mantel (»Camouflage« nannte er dieses Vorgehen für sich) und ging vor dem Abendessen noch einmal an die frische Luft. Eine riesige Gestalt näherte sich ihm, prunkvoll angetan mit einem weißen Drillichanzug, Panamahut und etwas, das aussah wie die offizielle Krawatte des Marylebone Cricket Club.